Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Zwölftes Buch

urn:nbn:de:bsz:31-111117

Visual Library

Zwölftes Buch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Gefährten des Ulysses.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Erste Fabel.

Die Gefährten des Ulysses.

Dem Herrn Herzog von Burgund.

Prinz, Einz'ger Du, deß' die Unsterblichen sich freu'n,
Auf Deinen Altar laß mich meinen Weihrauch streu'n.
Spät kommt die Muse, Dir in meinem Lied zu huld'gen;
Der Jahr' und Arbeit Last mag mich bei Dir entschuld'gen.
Mein Geist nimmt ab, indeß den Deinen man gewahrt
Zunehmen stets an Kraft, mit weisem Sinn gepaart;
Er schreitet nicht, er schwingt empor sich wie auf Flügeln.
Der Held, dem sehr er gleicht, mag kaum das Feuer zügeln,

Zu zeigen sich im Dienst des Mars von gleicher Art.
An ihm liegt's nicht, wenn nicht, den Sieg an seine Fahnen
Fesselnd, in sturmesschneller Fahrt
Er vordringt auf des Ruhmes Bahnen.
Ein Gott hält ihn zurück: 's ist Ludwigs heil'ge Macht,
Er, den ein einz'ger Mond zum Herrn des Rheins gemacht.
Grad' an der Schnelligkeit war damals viel gelegen;
Heut schiene sie vielleicht uns etwas zu verwegen.
Ich schweige; haben doch, wie mir schon längst bewußt
An langen Reden Freud' und Liebe wenig Lust.
Von je her strahlt Dein Hof in solcher Götter Glanze;
Sie lassen nicht von Dir. Nicht als sei nicht bewahrt
Ein Ehrenplatz auch für Gottheiten andrer Art:
Vernunft und edler Sinn beherrschen dort das Ganze.
Frag' bei den Letztern an, ob nicht der Griechen Schaar
Anklug und unvorsichtig war,
Sich einem Zauber hinzugeben,
Der menschliche Natur wandelt in Thiergestalt.

Alyssens Freunde, nach zehnjähr'gem Kriegerleben,
Irrten umher, vom Wind getrieben, ohne Halt.
Da landeten sie an Gestaden,
Wo Circe, Helios' schönes Kind,
Haus hielt sammt ihrem Hofgesind.
Sie ließ zu einem Trunk sie laden,
Der köstlich mundet; doch ein schrecklich Gift war drin,

Das raubt ihnen Verstand und Sinn.
Bald fühlten an Gesicht und Körper sie den Schaden
Des Gifts: sie wurden Thier' an Antlitz und Gestalt;
Sie waren Bären, Leu'n und Elephanten, bald
Geschwellt zu unförmlichen Massen,
Bald winzig klein, daß kaum zu fassen
Sie waren mit der Hand, „exemplum, ut talpa."
Alyß nur stand unnahbar da;
Er wies den Trank zurück, ihm stieg er nicht zu Hirne.
Da er mit seiner Heldenstirne
Der Rede süßen Reiz und klugen Rath verband,
So flößte er der Zauberdirne
Ein ander Gift ein, das dem ihren nah verwandt.
Stets schwatzt 'ne Göttin aus, was je ihr Herz beschwerte.
Als Dies' ihm ihre Lieb' erklärte,
Benutzt Alyß sogleich die Lag': als schlauer Mann
Verlangt von ihr er, sie soll' eben
Die frühere Gestalt den Freunden wiedergeben.
„Wollen sie's" — fragt die Nymph' — „und nehmen sie's denn an?
Geh' eilig und versuch' der Schaar es vorzulegen!" —
Alysses geht und spricht: „Es gibt ein Mittel gegen
Das Gift; ich kenn's und will euch meinen Beistand leihn.
Wollt, theure Freund', ihr nicht gern wieder Menschen sein?
Ihr sollt die Sprache wieder haben." —
Der Leu brüllt ihm ein laules Nein:
„So toll bin ich nicht! All' den Gaben

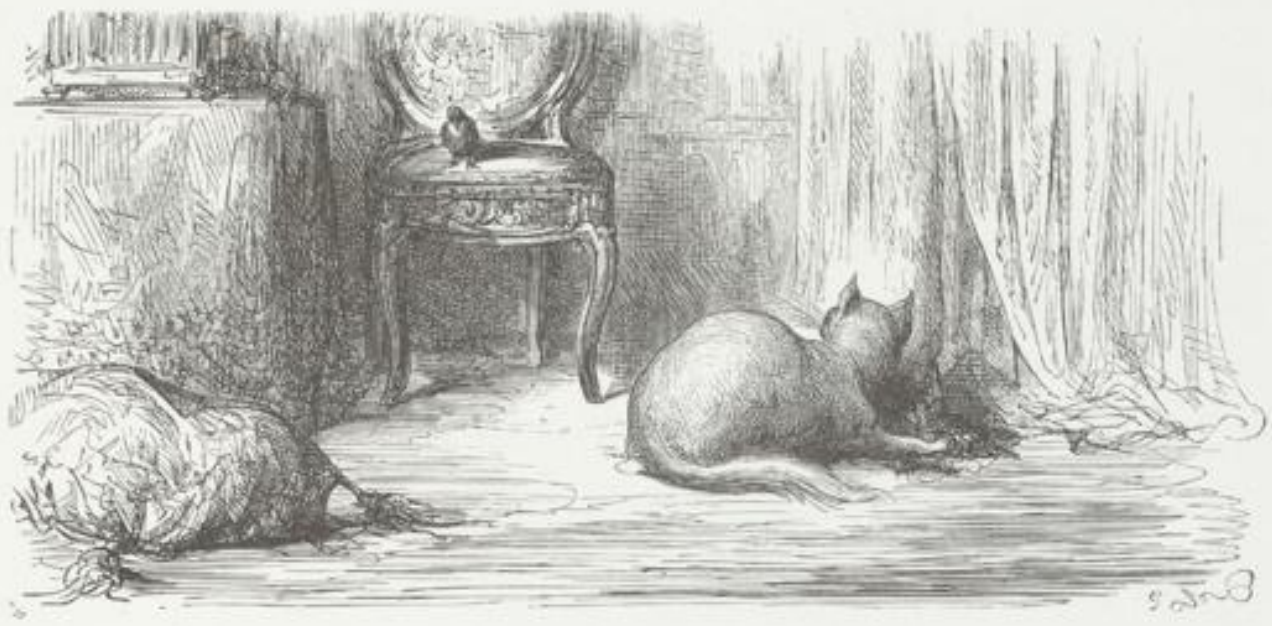
Sollt' ich entsagen, die erst jetzt ich nenne mein?
Fürst bin ich; Kraft' und Zahn reißt meinen Feind zu Stücken.
Soll mich das Bürgerrecht von Ithaka beglücken?
Du stellst wohl gar mich als gemeinen Söldner hin!
Nein, ich will bleiben, was ich bin." —
Zum Bären eilt Alyß: „Gefährte meiner Reise,
O weh, wie siehst du aus! Und warst so nett doch einst!" —
„„Ei, sieh doch! Wirklich? Was du meinst!"" —
Brummt Der ihn an nach Bärenweise —
„„Wie ich aussehʼ? Just wie ein Bär aussehen muß.
Wer sagt, daß Schönheit nur einer Gestalt verliehen?
Ist deine denn der unsern vorzuziehen?
Der Bärin Lieb' ist mir ein wonniger Genuß.
Mißfall' ich dir? So geh' und laß mich! Wohl geborgen
Leb' ich hier, froh und frei, mich drücken keine Sorgen.
Ich sag' dir kurz und gradehin:
Nein, ich will bleiben, was ich bin."" —
Nun eilt der Griechenfürst zum Wolf, auch Den zu fragen;
Er spricht, auf ähnlichen Bescheid von ihm gefaßt:
„Ach, außer mir, Freund, bin ich fast!
'ne junge Kirkin hört' ich klagen
Ob deiner nie gestillten Freßbegier,
Du würgtest alle Schafe ihr.
Sonst pflegtest deinen Schutz den Schäfern du zu geben,
Du führtest ein höchst würd'ges Leben.
Komm, laß den Wald und will'ge ein,

Statt Wolf, ein guter Mensch zu sein." —
„„Gibt's Solche?"" — fragt der Wolf — „„Kaum Einen laß' ich gelten!
Du kommst hierher, um mich ein reißend Thier zu schelten;
Du, mich! Was bist denn du? Hätt'st ohne mich du hier
Die Thiere nicht verspeist, die sich erjagen ließen?
Wär' ich ein Mensch, sag's ehrlich mir,
Würd' ich dann wen'ger Blut vergießen?
Ihr würgt euch um ein Wort, um eine Kleinigkeit!
Ob ihr, Mensch gegen Mensch, nicht gleichfalls Wölfe seid?
Alles wohl überlegt, stell' ich Verbrecher neben
Verbrecher, scheint es mehr Gewinn
Als Wolf mir, denn als Mensch zu leben.
Nein, ich will bleiben, was ich bin."" —
Mit gleicher Bitte wandt' Ulysses sich an Alle;
Ein Jeder gab im gleichen Falle
Ihm gleiche Antwort, Groß und Klein.
Wald, Freiheit, ihrer Lust Befriedigung allein
Erschien als höchstes Glück den Braven.
Des Ruhms der edlen That waren sie längst entwöhnt;
Frei wähnt sich Jeder, wenn er seinen Lüsten fröhnt:
Sie waren ihre eignen Sclaven.

Prinz, einen Stoff, in dem der leichte Scherz sich paart
Mit Nützlichem, war ich bemüht Dir auszulesen;
Die Absicht war wohl guter Art,
Wär' leichter nur die Wahl gewesen!

Da endlich fand ich die Gefährten des Alyß;
Viel Ihresgleichen gibt's in dieser Welt gewiß,
Volk, das zur Straf' ich überlasse
Deinem Gericht und Deinem Hasse.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Zweite Fabel.

Die Katze und die beiden Sperlinge.

Dem Herrn Herzog von Burgund.

Ein Kater, noch ganz jung, und ein gleich alter Spatz
Hatten einander nah von je her ihren Platz,
Ein Zimmer war dem Paar zum Aufenthalt geboten.
Oft neckten spielend sich die Beiden, Spatz und Katz',
Der mit dem Schnabel fix, und Diese mit den Pfoten.
Der Kater schont den Freund, er macht ihm niemals Schmerz,
Nur halb erwidernd seinen Scherz;

Nicht brächt' er's über sein Gewissen,
Hätt' er gekratzt ihn und gebissen.
Der Spatz, nicht so vorsichtig, schlug
Ihn mit dem Schnabel oft genug.
Als Mann von Welt entschuldigt' immer
Herr Miez das Spiel höchst nachsichtsvoll:
Aufkommen lassen soll' man unter Freunden nimmer,
Selbst wenn man Recht hat, ernsten Groll.
Da Beid' einander längst bekannt und wohlgewogen,
So lebten friedlich sie und in Gemüthlichkeit;
Bei ihrem losen Spiel kam's nie zu ernstem Streit.
Einst kam ein Nachbarspatz geflogen,
Sie zu besuchen, und alsbald gesellt er sich
Zu unsrem Spätzchen und dem Kätzchen freundschaftlich.
Zwischen den Vögeln war's gar bald zum Zank gekommen;
Der Kater mischt sich drein und spricht:
„Der fremde Herr, fürwahr, hat hier sich schön benommen!
Beleidigt meinen Freund! Der Wicht
Will meinen Spatz wohl gar zu tödten sich vermessen?
Bei allen Katzen, nein!" — Er mengt sich in den Strauß
Und würgt den Fremden. „Ei!" — ruft Miez verwundert aus —
„Spatzen sind gut! Fürwahr, ein auserles'ner Schmaus!" —
Diese Bemerkung ließ ihn auch den Andern fressen.

Welche Moral ich wohl aus diesem Falle zieh'?
Denn keine Fabel ist vollständig ohne sie.

Oft glaub' ich sie zu sehn, doch leicht trügt falscher Schimmer.
Mein Prinz, ich wette drauf, daß Du sogleich sie weißt;
Dein Scharfsinn trifft das Ziel, doch meine Muse nimmer —
Die Schwestern alle Neun haben nicht Deinen Geist.

Dritte Fabel.

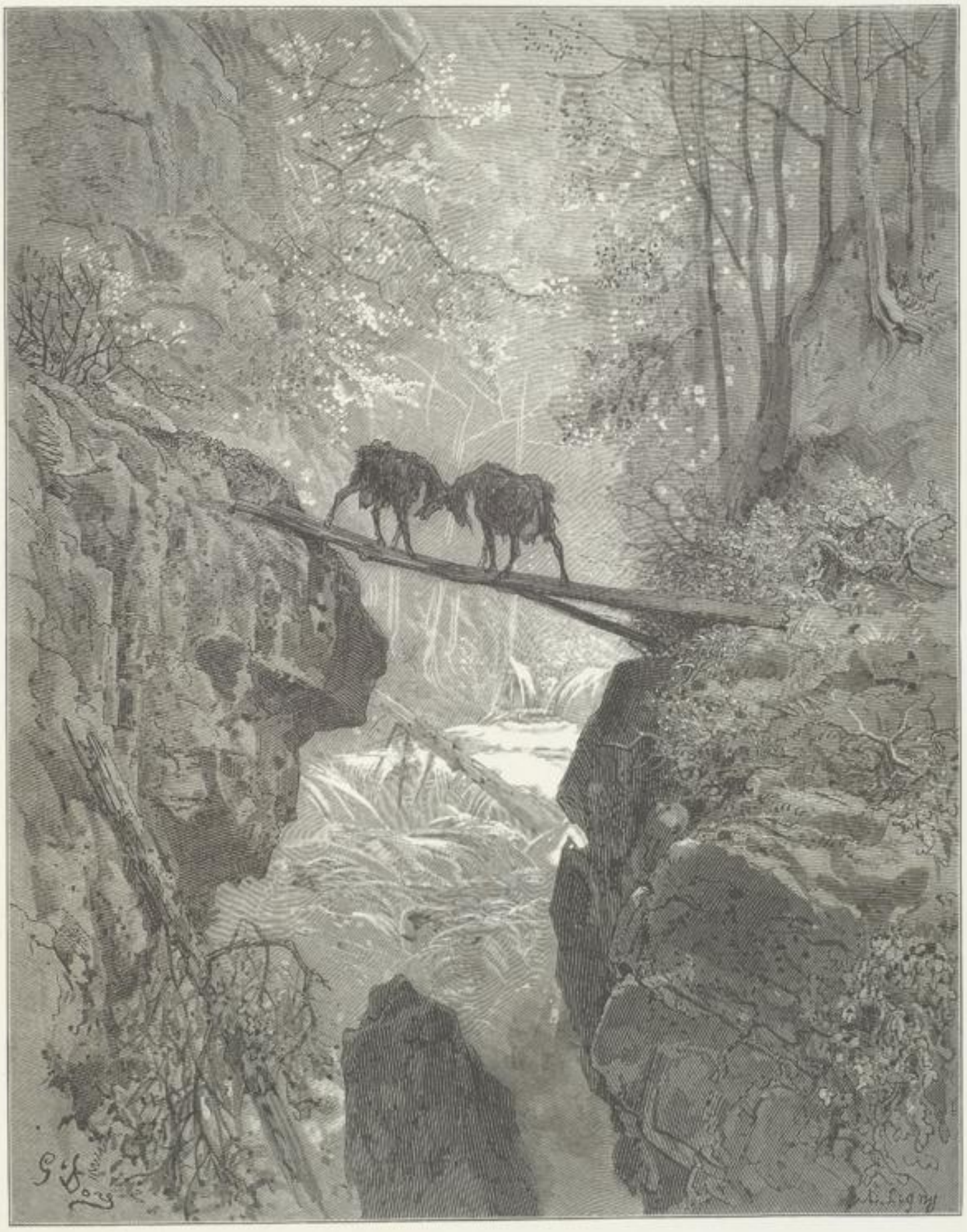
Der Schätzesammler und der Affe.

Ein Mann sammelte stets. Diese Verirrung geht
Oft bis zum Wahnsinn, wie ihr seht.
Der Geizhals träumte nur Ducaten und Pistolen.
Liegt müßig solches Gut, dann mag's der Geier holen!
Den Schatz zu wahren unversehrt,
Bewohnt der Filz ein Haus, zu welchem Amphitrite
Von allen Seiten her Dieben den Zugang wehrt.
Mit einer Seligkeit, für die ich wenig biete,

Die ihn jedoch beglückt, scharrt er zusammen dort,
Bei Tag und Nacht in Einem fort
Zählend und rechnend und nachrechnend; und dann spielte
Von vorn das Stück, als ob er Lohn dafür erhielte,
Da neue Fehler er beim Rechnen stets wahrnimmt.
Ein großer Affe warf manch Goldstück — viel gescheidter
Scheint er mir als sein Herr — durchs Fenster fort ganz heiter
And macht, daß nie die Rechnung stimmt.
Da fest verschlossen stets die Stube,
Lag offen da das Geld auf unsres Geiz'gen Tisch.
Einst wollt' ein Opfer gern Märten, der lose Bube,
Dem Meere bringen — 's war gar zu verführerisch.
Wenn ich des Affen Thorenstreiche
Mit der thörichten Lust des Geizigen vergleiche,
Weiß ich nicht, wem den Preis ich zuerkennen soll.
Mancher meint, Märten nur verdien' ihn ganz und voll;
Die Gründe sind zu lang, drum will ich drauf verzichten.
Einst also nimmt das Thier — nicht Schaden will's anrichten —
Manch Stückchen Gold vom Hauf, eins nach dem andern, fort,
Pistölchen hier, Ducätchen dort,
Auch Briten edelsten Metalles;
Dann prüft es seine Kraft und seines Wurfes Kunst
Am Golde, das in ihrer Gunst
Die Menschen setzen über Alles.
Hört' er die Thür nicht gehn und nicht der Tritte Schall
Des Geldmanns, der just heimgekommen,

Der Affe führe fort, und die Ducaten all'
Hätten denselben Weg genommen.
Er hätt' sie allesammt in jenen weiten Schlund
Geschleudert, der sich nährt von reichen Schiffbruchsspenden.

Gott schütze Jeden, der viel Geld aufsammelt und
Nicht weiß es besser zu verwenden!



Die beiden Ziegen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vierte Fabel.

Die beiden Ziegen.

Die Ziegen trieb seit ew'ger Zeit
Ein Geist der Unabhängigkeit
Zum Wanderleben stets, und von je her erlasen
Sie solche Ställen sich zum Grasen,
Die keines Menschen Fuß betrat.
Dort, wo von steiler Höh' ohne gebahnten Pfad
Felsen und Berge starr in tiefen Abgrund schauen,

Scheint's diesen Damen gut, sich einsam zu erbauen;
Nichts hemmt das Thier, bis es den Kletterlauf vollbracht.
Zwei Ziegen, die sich losgemacht,
Verließen, nach der Freiheit Glücke
Dürstend, das ebne Land, Jede für sich allein;
Sie schlugen auf gut Glück verschiedne Richtung ein.
Sie trafen einen Bach, ein schmales Brett als Brücke;
Zwei Wiesel kämen kaum neben einander weg
Auf dem Steg.
Auch macht der schnelle Strom, der tiefe Bach den Weg
Gefahrvoll und das Herz der Amazonen beben.
Trotzdem tritt auf das Brett die Eine; nachzugeben
Fiel' nie der Andern ein, die auch das Brett betritt.
So, denk' ich, war's, als mit dem Großen Ludwig schritt
Spaniens Philipp der Vierte weiland
Nach jenem Conferenzen-Eiland.
So näherten ganz langsam sich
Unsre zwei Abenteurerinnen,
Beide von hochgemuthen Sinnen.
Zur Mitte jetzt gelangt, standen sie; Keine wich
Der Andern. Gleicher Stolz erfüllt sie; hoher Ahnen
Gedächtniß will sie gleich ruhmvoller Abkunft mahnen:
Jene entstammt der Geiß, die zum Geschenk verehrt
Polyphem, der Cyclop, der Nymphe Galatea,
Diese der Ziege Amalthea,
Die einst den Vater Zeus genährt.

So stürzten gleichen Falls in Folge gleicher Tücke
Beid' in das Wasser unverhofft.

Solch ein Anfall hat sich schon oft
Ereignet auf dem Weg zum Glücke.

An den Herrn Herzog von Burgund,

welcher von De la Fontaine eine Fabel unter dem Titel **„Die Katze und die Maus“** befohlen hatte.

Dem Prinzen zu Befehl, dem Fama will errichten
In meinem Werk ein Ruhmeshaus,
Wie soll 'ne Fabel ich unter dem Titel dichten:
„Die Katze und die Maus“?

Zeig' ich 'ne Schöne ihm, die, kalt und hart von Herzen,
Obwohl von Ansehn mild, in höchst grausamen Scherzen
Mit Denen, die ihr Reiz besiegt in leichtem Strauß,
Spielt, wie die Katze mit der Maus?

Nehm' ich zum Gegenstand Fortuna's Spiel? — Persönlich
Paßt besser Nichts auf ihn; auch macht er es gewöhnlich
Mit Denen, die man hält für seine Freund' im Haus,
Ganz wie die Katze mit der Maus.

Nenn' ich 'nen König, den sie, Allen weit voraus,
Allein erwählt; dem sie, ihr in das Rad zu fallen,
Erlaubt; dem eine Welt von Feinden nimmer Graus
Erregt, und der nach Lust selbst mit den Mächt'gen allen
Spielt, wie die Katze mit der Maus?

Doch ganz unmerklich führt mich dieser Weg grad' aus
Zum Ziel; und irr' ich nicht, verdürb' ich mit zu vielen
Strophen das Ganze wohl und käm' um den Applaus:
Dann möcht' der junge Prinz mit meiner Muse spielen,
Ganz wie die Katze mit der Maus.

Fünfte Fabel.

Die alte Katze und die junge Maus.

Ein junges Mäuschen, fast ein Kind noch, wollt' es wagen
'nes alten Katers Herz zu rühren durch ihr Klagen
Und Flehn, und bat also den alten Mäusegraus:
„Laß mich am Leben! Ist 'ne Maus
Von meiner Größ' und meinem Magen
Denn eine Last für solch ein Haus?
Meinst du vielleicht, ich hungre aus
Den Wirth sammt Wirthin und Gesinde?
Ein Körnchen Weizen ist mein Schmaus,
Fett macht mich eine Käserinde.

Jetzt bin ich mager; drum wart' nur noch ein'ge Zeit,
Deiner Nachkommenschaft hall' mich zum Mahl bereit." —
So sprach die Maus, da sie der Kater fing. „Dich hall' ich" —
Sagt Jener — „und du irrst gewaltig!
Wer bin ich, daß du so mit mir zu reden wagst?
Nicht mehr hilft's dir, als ob du's einem Tauben sagst.
Ein alter Kater und Begnad'gung? Welch Ansinnen!
Nach unsrem Brauch — du kennst ihn doch? —
Stirbst du. Marsch! Gleich ins schwarze Loch!
Klag's den drei Schwestern, die dort spinnen!
Für meine Kinder gibt's genug zu fressen noch." —
Wort hielt er. Fragt ihr, was an kalter
Und trockener Moral die Fabel bringt zu Tag?

Die Jugend schmeichelt sich, daß Alles sie vermag;
Stets unbarmherzig ist das Alter.

Sechste Fabel.

Der kranke Hirsch.

In reichbestandnem Forst erkrankt' ein Hirsch. In Haufen
Sah flugs die Freund' herbei man laufen
Zum Kranken als Besuch, als Helfer in der Noth,
Als Tröster mindestens — höchst lästige Gesellen.
„Gönnt, Freund', in Ruhe mir den Tod!
Laßt in der allgewohnten schnellen

Der kranke Hirsch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Weise die Parze mich ablhun, und weinet nicht!" —
Amsonst! Der Tröstung traur'ge Pflicht
Erfüllten gründlich sie trotz seinem Flehn und Dringen.
Als sie mit Gottes Hilfe gingen,
Thaten sie's nicht, ohne vorher
Das vollste Weiderecht im Forst sich anzumaßen,
Indem den grünen Wald ringsum ganz kahl sie fraßen.
Der arme kranke Hirsch fand nun kein Futter mehr;
Und war er übel dran schon immer,
So ward das Aebel nur noch schlimmer:
Zur Krankheit kam die Hungersnoth,
Er starb zuletzt den Hungertod.

Ja, theuer, daß man's nie verschmerzte,
Seid ihr, ihr Leib- und Seelenärzte.
O Zeit! O Sitten! In der Welt
Ist Nichts umsonst, Alles fürs Geld.

Siebente Fabel.

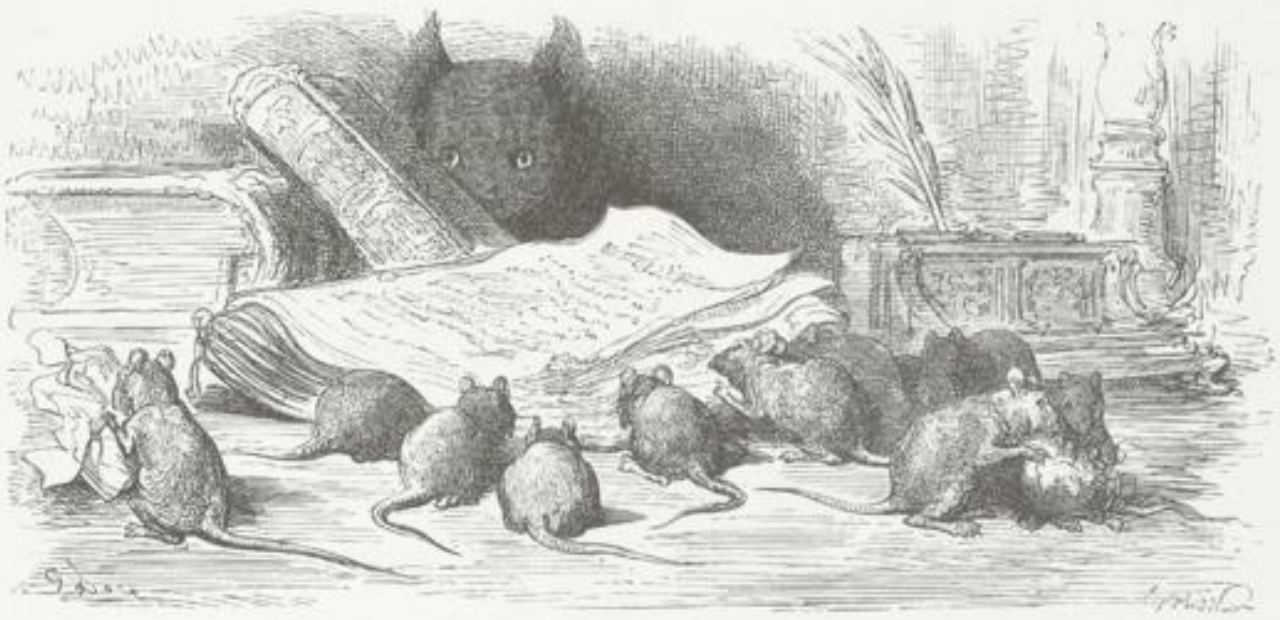
Die Fledermaus, der Bulch und die Ente.

Busch, Ent' und Fledermaus sahn, daß für alle Drei
Daheim nichts zu verdienen sei;
Drum sind ins Ausland sie gegangen,
Dort als Genossenschaft 'nen Handel anzufangen.
Sie hatten manches Haus, Makler, Buchhalter auch,
Die ganz genau nach Kaufmannsbrauch
Ausgab' und Einnahme buchten bei einem Haare.
Alles ging gut, bis einst die Waare —

Da zwischen Klipp' und Felsenriff
Durch engen Meeresarm das Schiff
Segelt, das all' ihr Glück getragen —
Mit Sack und Pack versank in jenes Speichers Grund,
Der nah' liegt bei des Hades Schlund.
Brach unser Kleeblatt aus in unfruchtbare Klagen?
Nein, keine Miene, die's verzieht!
Der kleinste Kaufmann weiß: zu wahren den Credit,
Darf Schaden und Verlust man niemals offenbaren.
Doch der Verlust, von dem die Drei betroffen waren,
War unersetzlich, und der Fall bald Jedem kund.
Nun sind sie mittellos, credillos, Tag' und Nächte
Bereit ins Loch zu wandern, und
Niemand, der ihnen Hilfe brächte!
Das große Capital, die schweren Zinsen gar,
Kläger, Gericht, der Häscher Schaar,
Und bei des Morgens erstem Glimmen
Die Gläub'ger vor der Thür geschwind —
So daß das Kleeblatt nur auf List und Mittel sinnt,
Zur Milde dieses Volk zu stimmen.
Der Busch hält Jeden fest, der ihm vorbeigeht: „Ach,
Ihr lieben Herrn, bleibt stehn und weist den Ort uns nach,
Wo wir die Waaren können holen,
Die uns der schwarze Schlund gestohlen!" —
Die Ente taucht ins Meer, ob sie sie dort entdeckt.
Weit flieht die Fledermaus, sobald der Morgen weckt

Die Welt zu neuer Lust und Plage;
Verfolgt von Häschern, bleibt bei Tage
In tiefen Löchern sie versteckt.

Manchen Schuldner kenn' ich, der weder Fledermaus ist
Noch Ente oder Busch, noch ihnen ähnlich sieht,
Sondern ein großer Herr, der, wie die Nacht nur aus ist,
Durch eine Hintertreppe flieht.



Achte Fabel.

Der Streit der Hunde und Katzen, und der der Katzen und Mäuse.

Zwietracht hat immerdar geherrscht in dieser Welt.
Tausend Beispiele gibt's, aus denen klar erhellt,
Daß dieser Göttin stets Viele zu Füßen liegen.
Denkt an die Elemente, und
Ihr werdet staunend sehn, wie sie zu jeder Stund'
In ew'gem Kampfe sich bekriegen.

Außer den vier Gewalligen,
Seht, wie die vielgestalligen
Wesen einander ewig hassen!

Es war von Hunden voll und Katzen einst ein Haus.
Durch manchen Richterspruch, der feierlichst erlassen,
War streng verboten jeder Strauß.
Geordnet von dem Herrn waren Arbeit und Schmaus;
Die Peilsche kriegte, wen beim Streit man würde fassen.
So lebt in Eintracht all' das Vieh, fast brüderlich.
Ob dieser Einigkeit zwei sonst feindlicher Classen
Von Thieren freu'n die Nachbarn sich.
Doch bald war's aus damit. Ein Teller Supp', ein Knochen,
Den Einer mehr bekam, versetzt in tolle Wuth
Die andere Partei, die sich zusammenthut,
Zu rächen, was an ihr verbrochen.
Des Streites Ursach war — so meldet ein Chronist —
Ein dünnes Süppchen für 'ner Hündin Wochenjammer.
Wie dem auch sei, der Zwist
Entbrannte lichterloh in Küche, Flur und Kammer.
Ein Jeder nahm Partei, es hieß: „Hie Katz'! Hie Hund!"
Man faßt Beschlüsse, drob die Katzen sich beklagen
And schrei'n, daß kaum es zu ertragen.
Ihr Anwalt zieht herbei manch alt Erkenntniß und
Manch frühern Artheilsspruch. Man sucht danach in Essen
And Winkeln, doch umsonst; es hatten unterdessen

Die Mäuse längst sie aufgefressen.
Nun neuer Streit. Dem Volk der Mäuse ging es schlecht:
Manch alter Kater, fein und schlau, dem dies Geschlecht
Schon von Natur und seit uralter Zeit zuwider,
Fängt nun sie ab und macht sie nieder.
Der Herr des Hauses war nur um so besser dran.

Ich sag' es noch einmal: Auf Erden findet man
Kein Wesen, kein Geschöpf, dem nicht genüberstünde
Sein Widerpart; das ist Naturgesetz. Die Gründe
Zu untersuchen, hab' ich nicht besondre Lust.
Gut schuf Gott was er schuf; mehr ist mir nicht bewußt.
Dies weiß ich: man möcht' oft vor Wuth ersticken
Um eine Kleinigkeit, meist um ein Nichts sogar.
Menschen, man müßte euch, und wär't ihr sechzig Jahr,
Noch einmal in die Schule schicken!

Neunte Fabel.

Der Wolf und der Fuchs.

Wie kommt's, daß Niemand sich bescheidet
Mit seinem Rang und Stand? Es wär'
Soldat am liebsten grade Der,
Den wieder der Soldat beneidet.

Ein Fuchs möcht' sehnlichst gern vom Stamm
Der Wölfe sein. Nun, wer kann sagen,
Ob nicht auch mancher Wolf, ein Lamm
Zu werden, schon Begehr getragen?

Denkt nur: ein Prinz, der kaum acht Jahr,
Macht' eine Fabel draus; indessen
Schmied' ich mit meinem grauen Haar
Mühsel'ge Verse, die noch gar
Mit seiner Prosa sich nicht messen.

Viel Einzelnes ist ausgeführt
In seiner Fabel und vertreten
Mehr als beim Dichter; drum gebührt
Mehr Lob dem Kind als dem Poeten.

Schalmeien nur und Hirtenflöten
Kann blasen ich; allein ich weiß:
Bald greif' zu meines Helden Preis
Ich zu Posaunen und Drommeten.

Nicht zähl' ich mich zu den Propheten;
Doch les' am Himmel ich: Sein Ruhm
Wird nächstens und sein Heldenthum
Homere heischen, mehr als Einen;
And diese Zeit gebiert wohl Keinen.
Doch jetzt bei Seite das! Es scheinen
Mysterien. Gehn wir grad' auf unsre Fabel los!

Zum Wolfe sprach der Fuchs: „Mein Freund, oft hab' ich bloß
'nen alten Hahn zum Mahl, ein magres Huhn. Welch Loos!

Solch Fleisch, vor dem mir ekeln möchte!
Du nährst dich besser und gegen Gefahr gedeckt:
Ich schleich' in Häuser mich, du bleibst im Wald versteckt.
Zeige mir, wie du's machst, mein Freund! Zu gerne brächte
Als Erster von dem Fuchsgeschlechte
'nen fetten Hammel ich für meinen Schnabel auf.
Undankbar wirst du nie mich finden, rechne drauf." —
„„Das will ich"" — sagt der Wolf — „„Ein Bruder starb mir neulich;
Komm, holen wir sein Fell, du hüllst darin dich ein."" —
Er thut's; der Wolf spricht: „So! Nun mach' es ganz getreulich
Mir nach! Zu täuschen gilt's zunächst den Schäferhund." —
Der Fuchs hüllt in das Fell sich und
Macht treulich Alles nach, wie's ihn sein Meister lehrte,
Erst etwas ungeschickt, dann besser — so viel thut
Die Uebung — und zuletzt so gut,
Daß zur Vollkommenheit er fast nichts mehr entbehrte.
Da kommt 'ne Heerde an. Der neue Wolf eilt keck
Herbei und breitet weit ringsum nur Angst und Schreck.
So mocht' in Angst Patroclus jagen
Lager und Stadt, als er Achills Rüstung getragen:
Alles lief, Weib und Greis, zur Tempelpforte her.
An fünfzig Wölfe glaubt zu schau'n das Blöker-Heer;
Hund, Heerd' und Hirten konnt' ins Dorf man fliehen sehen,
Ein einzig Schaf nur ließ man ihm als Beute stehen.
Der Räuber packt es an. Doch ein'ge Schritt von dort
Hört in der Nachbarschaft er eines Hahnes Krähen.

Da läuft der Schüler hin, dem Hahne nach, sofort,
Wirft ab die Schülertracht in Schnelle,
Vergißt Schaf, Unterricht und Lehrer gleich und eilt
Zum neuen Fange unverweilt.

Was hilft es, daß man sich verstelle?
Man täuscht sich, wenn man glaubt, dies ändre die Natur;
Der ersten Lockung folgt man schnelle
Wieder in seine erste Spur.

Dein Geist, mein Prinz, ob Allen hoch erhaben,
Ist es, dem meine Muse Alles verdankt diesmal:
Thema und Reden und Moral
In dem Gedicht sind Deine Gaben.

Zehnte Fabel.

Der Krebs und sein Junges.

Die Weisen sieht manchmal im Krebsgang man begriffen,
Rückwärts, das Hintertheil dem Hasen zugekehrt.
Die Schiffer thun's; auch ist es einer von den Kniffen
Derer, die, einen Streich verdeckend, listbewehrt
Grade den Gegenpunct scheinbar ins Auge fassen
And gegen diesen dann den Feind anlaufen lassen.
Mein Gegenstand ist klein, dies Vorspiel etwas lang;
Auf einen Helden paßt's, der in siegreichem Gang

'nen hundertköpf'gen Bund allein gesprengt, bezwungen.
Was er thut und nicht thut, bleibt ein Geheimniß lang';
Doch wird es offenbar, dann sind's Eroberungen.
Umsonst forscht man nach Dem, was er verborgen hält;
Schicksalsbeschlüsse sind's: sie hemmt nicht eine Welt,
Gegen des Stroms Gewalt ist Niemand noch geschwommen.
Machtlos ist gegen Zeus der Götter ganzer Schwarm.
Ludwig und das Geschick, sie lenken, Arm in Arm,
Die Welt. Doch laßt uns jetzt auf unsre Fabel kommen!

Zu seinem Jungen sprach ein alter Krebs: „Mein Gott!
Wie gehst du denn? Kannst nicht gradaus du gehn?" — Mit Spott
Fragt Der: „Wie gehst denn du? Kann ich wohl anders gehen,
Als ich's in unsrem Haus von Kindheit an gesehen?
Soll' grad' ich gehn, wenn ihr den Weg stets rückwärts macht?"

Er hatte Recht: die große Macht
Des Beispiels, das daheim gegeben,
Sie zeigt sich überall' im Leben,
Bald gut, bald schlimm; sie läßt Weise und Narr'n erstehn —
Der Letztern mehr. Die List, zum Scheine abzusehn
Von seinem Ziele, wird oft gute Dienste leisten,
Und auf Bellona's Feld am meisten;
Nur muß man es auch recht verstehn.

Elfte Fabel.

Der Adler und die Elster.

Der Aar, der Lüfte Fürst, und eine Elster — Beide
Verschieden an Gemüth, an Geist, Beredsamkeit,
Und im Kleid —
Flogen einst über eine Haide.
Zufällig treffen sie sich an entlegnem Ort.
Die Elster bebt; der Aar, der satt ist, spricht sofort
Ihr gütlich zu und sagt: „Laß uns beisammen bleiben!
Wenn Juppiter, dem sie die Weltherrschaft zuschreiben,

Der Adler und die Elster.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Langenweile Leiden kennt,
Kann ich's wohl auch, da man mich seinen Diener nennt.
Drum komm' ganz ohne Zwang die Zeit mir zu vertreiben." —
Schwatzmäulchen plappert los von Diesem und von Dem —
Der Mann Horazens, der in stetem Zungenhetzen
Gutes und Böses schwätzt, wenn über Feld er käm',
Hält' keine Ahnung von der Elster ew'gem Schwätzen.
Von Allem wollte sie den Aar in Kenntniß setzen,
Was nur geschäh' auf allen Plätzen,
Ein Hauptspion! Doch schien ihr Vorschlag nicht genehm;
Der Adler spricht zu ihr im Grimme:
„Nein, Schätzchen, bleibe, wo du bist!
Leb' wohl, Klatschmaul, da kein Gehör für deine Stimme
An meinem Hof zu finden ist.
Solche Naturen sind zu schlimme!" —
Die Elster hatte ganz genug.

Wer Sehnsucht je, in den Olymp zu kommen, trug,
Bedenk': es bringt dies Glück oft auch die schwersten Plagen.
Spione, Schwätzer, die im Herzen voll von Lug,
Ob äußerlich auch fein, hat dort man auf dem Zug;
Und dennoch muß auch dort, der Elster gleich, man klug
Den Mantel nach dem Winde tragen.

Zwölfte Fabel.

Der Weih', der König und der Jäger.

Seiner Durchlauchtigsten Hoheit dem Prinzen von Conti.

Gut sind die Götter, und so heischen sie's als Pflicht
Auch von den Königen: die Milde
Ist ihrer Rechte schönstes, nicht
Der Rache süße Lust, die wilde.
So denkst auch Du, mein Prinz. Der Zorn erlischt im Nu
In Deinem Herzen, kaum daß er in ihm entbrannte;
Achill, der, seines Grimms nicht Meister, ihn nicht bannte,

War darin minder Held als Du.
Nur Die, die hundertfach Gutes gethan, verdienen,
Ein Bild der goldnen Zeit, den schönen Namen „Held“.
Unter den Großen gibt's heut wenig Solche; ihnen
Dankt für das Böse, das sie nicht gethan, die Welt.
Fern, nachzuahmen ihr Exempel,
Sichert manch hehre That Dir einen Ruhmestempel.
Apollo, des Olymps erhabener Genoß,
Will Deines Namens Ruhm auf seiner Leier singen.
Ich weiß, Dein harrt man in der Götter hohem Schloß;
Genügt es Dir, dort ein Jahrhundert zuzubringen?
Auf ein Jahrhundert nimmt Hymen bei Euch Quartier;
O möchten seine Wonnen Dir
Ein unaussprechlich Glück bereiten,
Das kaum umschränkt vom Lauf der Zeiten!
Du und die Fürstin, Ihr seid solchen Preises werth;
Zeug' ist der Liebreiz, der bescheert
Ihr ward, und all' die Wundergaben,
Womit verschwenderisch der Himmel Euch beglückt
Und, da sie in Euch selbst nur ihres Gleichen haben,
Euch Eure Jugend hold geschmückt.
Durch Bourbons Geist gewürzt muß all' die Anmuth scheinen:
Der Himmel wollt' in ihm vereinen,
Was immer Ehr' und Würden bracht',
Mit Dem, was unsre Lieb' entfacht.
Mir ziemt es nicht, zur Schau zu legen Eure Wonnen;

Drum schweig' ich jetzt. Nun gebet Acht,
Was ein Raubvogel einst begonnen.

Ein Jäger fing im Nest einen lebend'gen Weih';
Drauf fand der Biedermann, es sei
Doch gut, wenn zum Geschenk er ihn dem Fürsten mache.
Die Seltenheit des Fangs erhöht den Werth der Sache.
Der Vogel, den huldreichst der König nicht verschmäht —
Wenn wahr ist, was in diesem Falle
Erzählt wird — packt mit scharfer Kralle
Die Nase Seiner Majestät.
— Des Königs Nase? Wie? — Des Königs, zweifelsohne.
— Dann trug er damals wohl nicht Scepter oder Krone?
— Ob er sie trug, ob nicht, ist gleich: der Vogel hackt
Des Königs Nase, wie er jede andre packt.
Der Schranzen Angstgeschrei und Jammer zu beschreiben,
Wär' nur verlorne Müh'. Des Königs Schmerz verräth
Kein einz'ger Laut; zu schrei'n ziemt nicht der Majestät,
Ihrer ist's würdig stumm zu bleiben.
Der Weih' wich nicht vom Platz, nicht einen Augenblick
Kann kürzen man das Mißgeschick.
Sein Herr lockt ihn zu sich, erschöpft die Mittel alle,
Zeigt ihm das Federspiel, die Faust — vergebne Müh'!
Schon glaubt man, daß bis morgen früh
Das gottverdammte Thier mit seiner frechen Kralle,
Durch all' das Lärmen unbeirrt,

Auf der gesalbten Nas' über Nacht nisten wird;
Und mit Gewalt ist bei dem Weiß' nichts auszurichten.
Da läßt er los; es spricht der Fürst: „Nicht weiter grollt
Dem Weiß' noch auch dem Mann, der mich beschenken wollt'!
Die Beiden handelten nach ihres Amtes Pflichten,
Jener als Weiß', und Der als Waidmann. Wohl weiß ich,
Was Königen geziemt, und will drum gnädiglich
Auf jede Sühne nun verzichten." —
Die Schranzen waren voll Bewundrung: jederzeit
Preisen sie Thaten, die zu thun sie nie bereit;
Selbst wen'gen Fürsten möcht' solch Muster wohl behagen.
Der Jäger konnt' von Glück noch sagen!
Des Thiers und seine Schuld war, daß sie ahnungslos
In die Gefahr, dem Herrn zu nah zu kommen, rannten,
Da sie bisher nichts weiter kannten
Als ihren Wald — war denn das Aebel gar so groß?

Pilpay verlegt die Mär' fern zu des Ganges Strande.
Kein menschlich Wesen dort zu Lande
Legt Hand an Thiere, wohl Niemand vergießt ihr Blut;
Dem König, thät' er's selbst, bekäm' es nimmer gut.
„Wer weiß, ob dieses Thier" — das hält man uns entgegen —
„Nicht mit vor Troja einst gelegen?
Vielleicht war es ein Fürst, ein weitberühmter Held,
Helmbuschumwogt und hochgestellt!
Was einst es war, ist es vielleicht noch heut. Wir ehren

In der Pythagoräer Lehren,
Daß mit dem Thiergeschlecht wir tauschen die Gestalt,
Bald Geier sind und Tauben bald,
Heut Menschen, morgen Vögel wieder
Mit luftdurchrauschendem Gefieder."

Da in zwei Formen diese Mär'
Bekannt ist, will ich auch die andre Lesart geben.

Ein Falkner fing einst auf der Jagd von ungefähr
'nen Weih' und bracht' ihn, da's doch kaum vorkommt im Leben,
Dem König zum Geschenke her
Als große Seltenheit nur eben;
Nur alle hundert Jahr' ereignet sich der Fall,
Das Non plus ultra ist's der ganzen Reiherbeize.
Eilend naht er, durchbricht der Schranzen dichten Wall,
Glühend vor Waidmannslust — die Sach' hat ihre Reize.
Dies Wunderstück der Gaben all'
Soll' Glück ihm bringen, meint der Jäger.
Da packt der wilde Schellenträger,
Der undressirt noch, auf einmal
Mit seinen Krallen, scharf wie Stahl,
Des armen Falkners Nas' und will sie nimmer lassen.
Er schreit; der Fürst und all' die Massen
Der Schranzen lachen. Wer hält' nicht gelacht? Was mich
Betrifft, nicht um die Welt hält' ich mich können fassen.

Lacht wohl ein Papst? Das wage ich
Nicht zu behaupten; doch ein Fürst wär' sicherlich
Schlimm dran, sollt' er das Lachen hassen;
Ist's doch der Götter Lust! Zeus' heilig ernste Macht
Und das unsterbliche Volk der Olympier lacht.
Im alten Mythus wird erzählt, daß laut er lachte,
Als ihm der hinkende Vulcan zu trinken brachte.
Ob die Unsterblichen klug thaten oder nicht:
Mit Absicht wechselte sein Endziel mein Gedicht;
Denn wenn auf die Moral wir sehen,
Was könnt' der Unfall, der dem Jägersmann geschehen,
Uns Neues lehren? Zeigt doch aller Zeiten Bild
Mehr dumme Falkner, als Fürsten die klug und mild.

Dreizehnte Fabel.

Der Fuchs, die Fliegen und der Igel.

Ein Füchslein, fein und schlau, ein alter Waldgenoß,
Den wund der Pfeil des Jägers schoß,
Fiel in den Koth; bald naht, gelockt von seinem Blute,
Jenes schmarotzende Insect,
Die Fliege, die so arg uns neckt.
Die Götter klagt' er an und fand, zu grausam ruhte
Des Schicksals Hand auf ihm, das so ihn heimgesucht,
Zum Fliegenfutter ihn verflucht:

„Wie? Mich, den schlau'sten Gast des Waldes, gibt es schutzlos
Nun preis des Elends bitterm Graus!
Seit wann sind Füchse denn ein gar so leckrer Schmaus?
Was hilft mein Schwanz mir? Ist er nur 'ne Last, die nutzlos?
Der Himmel mag dich nicht! Was leblest, dummes Vieh,
Du auch auf Andrer Kosten nie?" —
Ein Igel — ihn als neuen Helden
Auf meiner Bühne anzumelden
Sei mir gestattet — wollt' befrei'n ihn von der Last
Des Völkchens, das voll gier'ger Hast.
„Auf meine Stacheln will ich hunderlweis sie spießen" —
Spricht er — „Freund Fuchs, du sollst dann Ruhe bald genießen!" —
„„Vorsicht!"" — sagt Jener drauf — „„Freund, thu' es lieber nicht;
Laß, bitte, nur ihr Mahl vollenden dies Gezücht!
Die sind nun satt; gehn sie, gleich werden Andre kommen,
Von denen werd' ich dann noch ärger mitgenommen.""

Mitesser gibt's nur gar zu viel bei uns zu Land,
Man findet sie bei Hof, im Rath, im Richterstand.
Ließ Aristoteles doch von den Menschen gelten
Dies Märchen; und ihr Alle wißt's,
Daß die Beispiele gar nicht selten.
Je satter dieses Volk, je minder lästig ist's.

Vierzehnte Fabel.

Amor und die Thorheit.

An Amor ist höchst räthselhaft
Doch Alles: Köcher, Pfeil, Fackel, der Kindheit Sage;
Die Tiefen dieser Wissenschaft
Erschöpft man nicht in einem Tage.
Sie zu ergründen denk' ich nicht, das wär' ein Spott;
Nur zu erzählen hab' ich hier mir vorgenommen,
Wie dieser Blinde — 's ist ein Gott —
Wie dieser Blinde um sein Augenlicht gekommen;

Amor und die Thorheit.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Des Unglücks Folgen dann — oder ist's gar ein Glück?
Das richt' ein Liebender, ich trete gern zurück.

Die Thorheit und Amor spielten einst guter Dinge
Mitsammen; dieser war dazumal blind noch nicht.
Dabei kam es zum Streit; Amor begehrt: „Man bringe
Es vor der Götter Schiedsgericht!“ —
Der Andern schien zu lang die Sache,
Und sie schlug ihm so heftig ins Gesicht,
Daß er verlor der Augen Licht.
Venus verlangte Sühn' und Rache.
Mutter und Weib — man kann sich denken ihr Geschrei!
Bestürzt eilt jeder Gott herbei,
Zeus, Nemesis und auch die drei
Richter der Unterwelt, zuletzt die ganze Bande.
In voller Gräßlichkeit läßt sie den Frevel sehn:
Ihr Sohn könn' ohne Stock nicht einen Schritt mehr gehn;
Zu groß sei keine Straf' und hart für solche Schande,
Und auch der Schade sei schwer wieder gutgemacht!
Nachdem man Alles wohl bedacht
Verurtheilt das Gericht — natürlich ließ sich's leiten
Nur vom gemeinen Wohl und jenem der Partei'n —
Die Thorheit, nun für ew'ge Zeiten
Gott Amors Führerin zu sein.

Fünfzehnte Fabel.

Der Rabe, die Gazelle, die Schildkröte und die Ratte.

An Frau von La Sablière.

Gern hätt' ich Dir ein Denkmal hingestellt
Im Liede, unvergänglich wie die Welt.
Schon hab' ich seine Dauer fest gegründet
Auf jene Kunst, die von den Göttern stammt,
Und auf die Gottheit, deren Priesteramt
In diesem Tempel Weihrauchopfer zündet.

Des Thores Inschrift sagte, Dir zum Ruhm:
„Dies ist der Göttin Iris Heiligthum“ —
Nicht Jener, die zu Juno's Dienst erschienen;
Denn Juno sammt der Götter hohem Herrn
Huld'gen der Meinen, und sie rühmten gern
Der Ehre sich, als Boten ihr zu dienen.
Als Wölbung: der Olymp in voller Pracht,
Iris umkleidend mit göttlicher Macht,
Sie setzend auf 'nen Thron von Lichtesstrahlen;
Und an den Wänden wäre angebracht
Ihr Lebenslauf — ein Stoff, gemacht zum Malen,
Ob arm auch an Begebenheiten und
Handlungen, dran die Staaten gehn zu Grund.
Den Hintergrund dann sollt' ihr Bildniß schmücken:
Ihr holdes Lächeln, aller Augen Lust,
Die Anmuth, siegreich stets, doch unbewußt,
Ihr Reiz, dem Alles huldigt voll Entzücken.
Menschen, Hero'n, Halbgötter, ja sogar
Auch Götter ließ' ich sehn zu ihren Füßen;
Kurz, was die Welt verehrt, käm', sie zu grüßen
Und Weihrauch ihr zu streuen am Altar.
Der Seele Schätze ließ' ich leuchtend schauen
In ihrem Blick, zwar unvollkommner Art;
Denn dieses Herz, das stark und doch so zart
All' ihren Freunden stets sich offenbart,
Den Geist, vom Himmel stammend, der gepaart

Des Mannes Stärke mit der holden Frauen
Anmuth, kann man nicht schildern wie man will.
O Iris, die Du siegreich aber still
Alles bezauberst, die mit gleicher Liebe
Man liebt wie nur sich selbst — nicht von dem Triebe
Der Leidenschaft red' ich; denn, wie bekannt,
Ist dieses Wort von Deinem Hof verbannt —
Laß meine Muse, was mit flücht'gen Händen
Ich hier entwarf, ausführend einst vollenden!
Dir zu Gefallen hab' ich meinen Plan
Von einer Fabel hier Dir kundgethan,
Die von der Freundschaft Werth solche Beweise
Uns hinstellt, daß sie, wenn ich nicht geirrt,
Ein wenig Deinen Geist erheitern wird.
Zwar spielt sie nicht in hoher Fürsten Kreise;
Doch was Du schätzest, ist — fest glaub' ich dran —
Ein König nicht, der nimmer lieben kann:
Es ist ein Mensch, bereit sich hinzugeben
Für seinen Freund — ach! ihre Zahl ist klein.
Vier Thiere, die in treuer Freundschaft leben,
Mögen den Menschen hier ein Beispiel sein.

Der Rabe, die Gazell', die Ratt' und die Schildkröte
Wohnten beisammen einst in treuer Brüderschaft.
Der Ort war unbekannt den Menschen; das erhöhte
Ihr Glück und macht' es dauerhaft.

Doch, ach! der Mensch weiß ins Verborgenste zu dringen:
Birg tief in Meeres feuchter Gruft,
In Wüsten dich, fleuch in die Luft,
Nimmer entgehst du doch seinen geheimen Schlingen.
Gazellchen ging harmlos lustwandeln. Jenes Thier,
Das leid'ge Werkzeug roher Gier,
Das stets dem Jäger seine Beute
Zutreibt, der Hund, hat bald im Gras sie aufgespürt.
Sie flieht. Als nun das Mahl die Drei zusammenführt,
Fragte die Ratte: „Sagt, wie kommt es, daß wir heute
Nur unser Drei bei Tische sind?
Hat die Gazell' uns schon vergessen so geschwind?" —
Mit lautem Wehgeschrei erwidert
Die Schildkröt' auf der Ratte Wort:
„Wär', gleich dem Raben, ich gefiedert,
Im Augenblicke flög' ich fort,
Um nachzusehn, wo, festgehalten
Durch tück'schen Zufalls feindlich Walten,
Unsre leichtfüß'ge Freundin weilt;
Denn was das Herz betrifft, urtheilst du übereilt." —
Fort fliegt der Rab' in Windesschnelle;
Bald sieht von fern er die leichtsinnige Gazelle,
Gefangen durch der Schlinge Zug.
Zu den Genossen kehrt er heim in eil'gem Flug;
Denn sie zu fragen, wie, warum, mit welchem Fug
Sie käm' an diese Unglücksstelle,

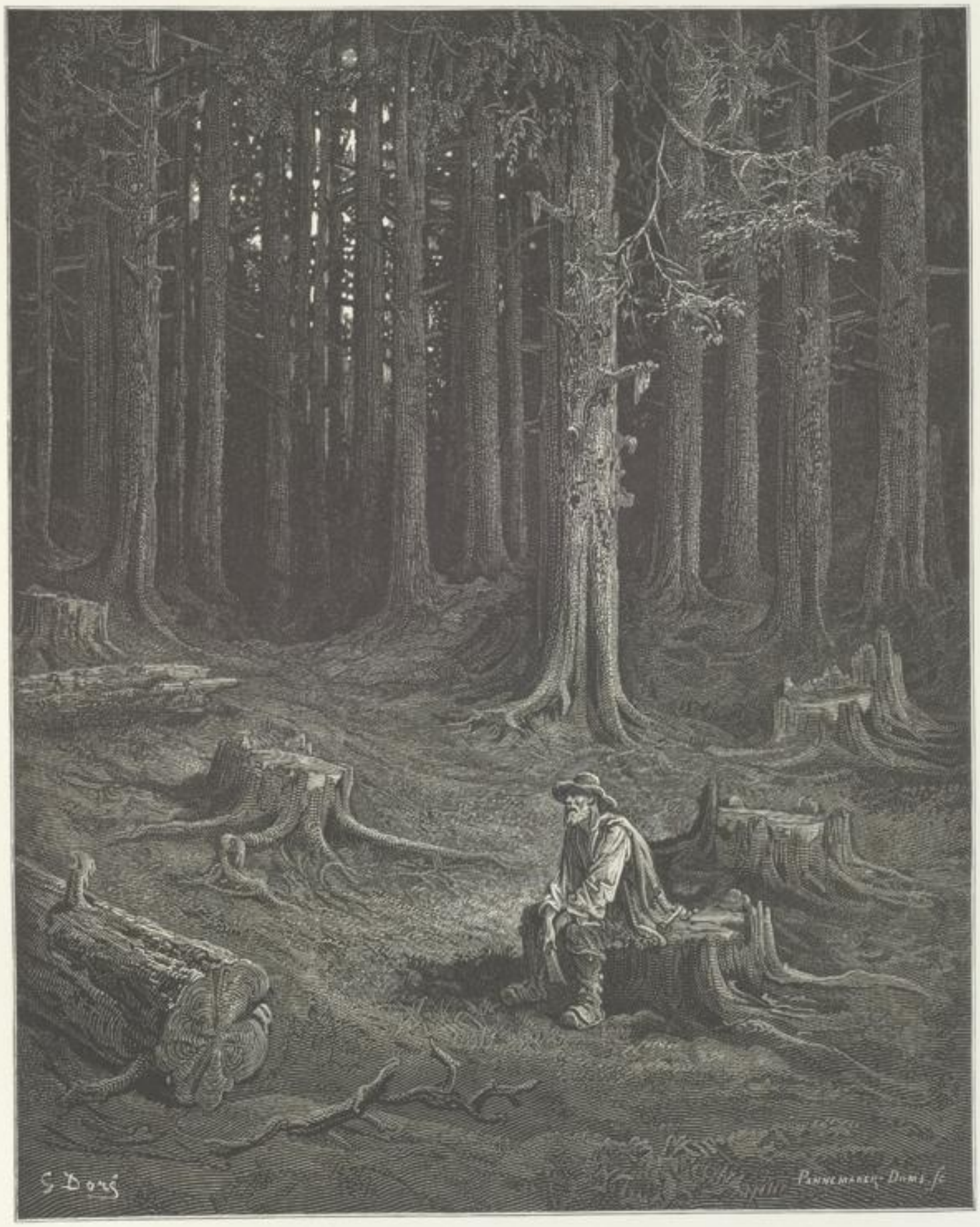
Mit Reden zu verthun die Zeit — wie, dumm genug,
Wohl ein Schulmeister brav und bieder
Gethan — dazu war er zu klug.
Der Rab' also fliegt hin und wieder.
Es hatten klugen Rath die Drei;
Der Rabe spricht: „Eilen wir Zwei
Jetzt nach der Stätte zu gelangen,
Wo die Gazelle liegt gefangen!
Die Dritte bleibt, daß sie der Wohnung Hüter sei;
Denn langsam wie sie geht, wann käm' sie wohl zur Stelle?
Wann längst verendet die Gazelle!" —
Gesagt, gethan: es macht das Paar sich auf in Eil',
Der theuren Freundin beizustehen,
Dem armen Reh der Bergeshöhen.
Schildkrötchen nähme gern dran Theil;
Sie sucht den Beiden nachzugehen,
Fluchend dem kurzen Fuß, der sie nicht vorwärts brächt',
Und daß sein Haus mit sich müßt' schleppen ihr Geschlecht.
Maschenfraß — also heißt die Ratte, und mit Recht —
Nagt schnell die Schling' entzwei; denkt nur, wie sie sich freute!
Der Jäger kommt und fragt: „Wer stahl mir meine Beute?" —
Maschenfraß hat sofort sich in ein Loch gedrückt,
Der Rab' auf einen Baum, ins Holz flieht die Gazelle.
Da sieht der Jäger, halb verrückt,
Weil neue Beute nicht zur Stelle,
Die Schildkröt', und nun ward sein bittrer Grimm versüßt.

„Weßhalb“ — spricht er — „soll ich denn wühlen?
Die soll zum Abendbrot den Schaden mir vergüten!“ —
Er steckt sie in den Sack. Für Alle hält' gebüßt
Sie, hält's der Rabe nicht gemeldet der Gazelle.
Die naht aus dem Versteck in Schnelle,
Stellt hinkend sich und läuft dem Jäger in den Weg.
Der jagt sie und wirft Alles weg,
Was er trägt. Maschenfraß hat Zeit nun, mit Behagen
Des Sackes Maschen nach einander zu zernagen,
And hilft auch Der nun aus der Noth
Auf die der Jäger sich gefreut zum Abendbrot.

Pilpay erzählt es so. Wollt' ich Apollo's Gnade
Anrufen, machte drans ich einen Heldensang,
Der, wenn es Dir beliebt, so breit wär' und so lang
Wie Odyssee und Iliade.
Als ersten Helden stellt' ich Maschenfraß hinaus,
Obgleich in Wahrheit wohl Jeder gleich wichtig wäre.
So schöne Reden hielt' Infantin Buckelhaus,
Daß Junker Rab' es sich zur Ehre
Anrechnete, Spion und Bote dann zu sein.
Gazellchen sädelte dann höchst geschickt es ein,
Daß unsrem Maschenfraß der Jäger Zeit müßt' geben.
Kurz, Jeder sollt', bald da, bald hier,
Handelnd auftreten wie im Leben.
And wem gebührt der Preis? Dem Herzen, ging's nach mir.

Freundschaft, wohin vermag sie nicht sich aufzuschwingen!
Das andere Gefühl, die Liebe — mindrer Ehr'
Scheint sie mir werth; dennoch ermüd' ich nimmermehr
Zu feiern sie und zu besingen.
Ach! meinem Herzen kann sie keinen Frieden bringen.
Du ziehst die Freundschaft vor; so sei's: von jetzt an stellt
Zu ihren Diensten sich mein Lied, wie's immer fällt.
Mein Meister war Amor; mit einem Andern wagen
Will ich's und durch die ganze Welt
Seinen Ruhm wie den Deinen tragen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Der Wald und der Holzhauer.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sechzehnte Fabel.

Der Wald und der Holzhauer.

Ein Holzhauer zerbrach oder verlor den Stiel
Seiner Axt — ein Verlust, der ihn gar schmerzlich reute;
Ihn zu ersetzen, war nicht allzu leichtes Spiel,
So daß indeß der Wald sich ein'ger Schonung freute.
Demüthig fleht zuletzt der Mann
Den Wald um einen Zweig nur an;
Er woll' ihn brechen ganz bescheiden,
'nen andern Stiel sich draus zu schneiden.

Er woll' auch anderwärts sein Brot zu suchen gehn;
Die Eichen laß' er und die Tannen ruhig stehn,
Denen ja Alter und Schönheit Achtung verschaffen!
Harmlos gutmüthig gab der Wald ihm neue Waffen.
Er hat es bald bereut; der Schurke braucht' in Eil'
Nur das neu hergestellte Beil,
Seinen Wohlthäter zu entkleiden
Des schönsten Schmuckes, den er trug.
Der Wald, ach! seufzte oft genug:
Die eigne Großmuth schafft ihm Leiden.

Das ist der Lauf der Welt: man nimmt Wohlthaten an
And wendet gegen die Wohlthäter selbst sie dann.
Ich sprech' nicht mehr davon. Wenn milde Schattenhallen
So roher Schmach zum Opfer fallen,
Wer klagte das nicht schwer genug?
Ach! mag zum Ueberdruß darob ich schrei'n und schreiben,
Stets werden Undank und Betrug
Doch an der Tagesordnung bleiben.

Siebzehnte Fabel.

Der Fuchs, der Wolf und das Pferd.

Ein Fuchs, noch jung, doch von den Schlau'sten Einer schier,
Erblickt zum ersten Mal ein Pferd in seinem Leben.
Er sprach zum Wolf, der auch ein Neuling: „Komm mit mir;
Auf unsrer Wiese gras't ein Thier,
Schön, groß, noch kann mein Aug' sich nicht zufrieden geben." —
„„Ist stärker es als wir?"" — fragt drauf der Wolf und lacht —
„„Bitte, beschreib' es mir doch eben!"" —
„Wär' ich ein Maler" — spricht das Füchslein wohlbedacht —
„Hätt' gern ich dir schon jetzt die Freude zugewendet,
Die später dir sein Anblick macht.

Doch komm! Wer weiß? Vielleicht ist es uns zugesendet
Als Beute, die Fortuna spendet." —
Sie gehn. Das Pferd, das hier zur Grasung hergeschickt,
War just nicht sehr erfreut, als es die Zwei erblickt;
Vor solcher Freundschaft wär's am liebsten ausgerissen.
„Durchlaucht" — so sprach der Fuchs — „es möchten gar zu gern
Dero Ergebenste auch Ihren Namen wissen." —
Das Pferd, das grad' auch nichts an Klugheit ließ vermissen,
Sagt: „Les't ihn, wenn ihr wollt! Auf meiner Sohl', ihr Herrn,
Hat einzuschreiben ihn mein Schuster sich beflissen." —
Der Fuchs entschuldigt sich: „Bin ein unwissend Kind
Armer Aeltern, ein Loch ist unser Haus gewesen,
Für meine Bildung that man nichts; dagegen sind
Die Wölfe große Herrn, drum lernt' auch Dieser lesen." —
Der Wolf, geschmeichelt und erfreut,
Tritt nah; doch hat er's bald bereut:
Vier Zähne kostet ihm die Eitelkeit; vom Pferde
Erhält er einen Schlag — da liegt er auf der Erde,
Freund Wolf, im Blut und arg zerbläut.
„Brüderchen" — sagt der Fuchs — „das dient uns zum Beweise
Dessen, was Kluge mich gelehrt.
Auf die Kinnbacken schrieb die Lehre dir das Pferd:
Einem, den er nicht kennt, traut nimmermehr der Weise.

Der Fuchs und die Truthähne.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Achtzehnte Fabel.

Der Fuchs und die Truthähne.

Vom Fuchs gefährdet, hatten sich
Als Festung einen Baum erwählt der Puter Schaaren.
Der Schelm umkreist den Wall und sah höchst ärgerlich
Daß Alle auf dem Posten waren.
Da rief er aus: „Wie? Dies Gesindel spottet mein!
Und sollen dem Gesetz Trotz bieten sie allein?
Nein, bei den Göttern, nein!“ — Er that, wie er beschlossen.
Hell schien der Mond, als wollt', Herrn Reineke zum Possen,

Dem Trulhahnvolk er recht beweisen seine Gunst.
Der Fuchs, kein Neuling mehr in der Belag'rungskunst,
Hat seinen ganzen Schatz ruchloser List entboten:
Er setzt, als klettre er, sich auf die Hinterpfoten;
Bald stellt er todt sich, bald als ob erwacht er wär' —
Hanswurst könnt' besser nicht als er
So viel verschiedne Rollen spielen:
Er wedelt mit dem Schwanz — kurz, er macht, wie gesagt,
Späße, wie sie ihm grad' einfielen,
Indeß kein Puterhahn nur einzuschlummern wagt.
Der Feind ermüdet sie, da sie den unverwandten
Blick stets auf einen Punct nur spannten.
Die Aermsten fielen, ganz geblendet mit der Zeit,
Eins nach dem Andern ab; gleich schafft' er sie bei Seit',
Und schließlich unterlag die Hälfte fast von Allen.
Er birgt im Vorrathsschrank sie, bis er sie verspeist.

Zu ängstlich die Gefahr beachten, ist zumeist
Der beßte Weg — hineinzufallen.

Neunzehnte Fabel.

Der Affe.

Es lebt ein Affe zu Paris,
Dem eine Gattin man gegeben.
Als Affe manches Eh'manns wies
Er sich: er schlug sie. Ach! ihr Leben
Verseufzt das arme Weib, bis sie der Tod befreit.
In Klagen hat sich überboten
Ihr Sohn. Umsonst, wie er auch schreit;
Der Vater lacht, da statt der Todten

Er Andre schon in Liebe kirrt,
Die er, wie Jene, schlagen wird;
Oft soll er trunken sich umher in Kneipen treiben.

Von dem Nachäffervolk kam nimmer Gutes noch,
Mag's Affe sein, mag's Bücher schreiben;
Schriftsteller sind die Schlimmsten doch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zwanzigste Fabel.

Der scythische Philosoph.

Ein strenger Philosoph, in Scythien geboren,
Der mildre Lebensart auf einmal sich erkoren,
Reiste nach Griechenland, wo er 'nen Weisen sah,
Vergil's berühmtem Greis ähnlich, die Thorheit meidend,
Den Kön'gen gleichgestellt, den Göttern ziemlich nah'
Und, wie die Letztern still, nichts in der Welt beneidend,
Der sein Glück in der Pracht 'nes schönen Gartens fand.
Der Scythe sah ihn dort, das Messer in der Hand,

An seinen Obstbäumen unnützen Trieb beschneidend,
Sie stutzend, und wie er der üppigen Natur
Bald Einhalt that und bald sie schonte,
Die seine Müh' ihm reich mit Wucherzinsen lohnte.
Der Scythe fragt: „Wozu doch nur
All' die Zerstörung? Darf der Weise ohne Gnaden
Der armen Creatur anthun so bittres Leid?
Gib mir dein Messer her, das Werkzeug thut nur Schaden;
Laß das dem Sensenschnitt der Zeit:
Die wandern bald genug zu Acherons Gestaden!" —
„„Das Schlechte schneid' ich fort"" — spricht Jener — „„dann gedeiht
Der Rest zu größrer Fruchtbarkeit."" —
Der Scythe, heimgekehrt nach seinem Land, dem kalten,
Greift nun zum Messer, stutzt, was nur das Zeug will halten,
Räth seinen Freunden und Nachbarn und ordnet dann
Ein allgemeines Schneiden an.
Die schönsten Zweige haut er ab in seinem Garten,
Verstümmelt jeden Baum ohn' allen Sinn und Grund,
Ohne der Jahreszeiten und
Der Monde Wechsel abzuwarten.
Nicht lang', starb Alles ab.

Der Scythe gleicht genau
Dem Stoiker, der, hart und rauh,
In unsrer Seele sucht zu dämpfen
Sehnsucht und Leidenschaft, ganz gleich, ob gut, ob schlecht;

Der kleinste Wunsch ist ihm nicht recht.
Stets werd' ich dieses Volk, soviel ich kann, bekämpfen;
Dem Herzen wird durch sie die beßte Kraft zerstört,
Und eh' man stirbt, hat man zu leben aufgehört.

Einundzwanzigste Fabel.

Der Elephant und der Affe Juppiters.

Einst stritten Elephant sich und Rhinoceros
Am den Vortritt im Reich, bis endlich diese Frage
Durch einen offnen Kampf zu schlichten man beschloß.
Schon war der Tag bestimmt, da plötzlich geht die Sage,
Es schwebe mit dem Heroldsstab
Der Affe Juppiters hoch aus der Luft herab.
Der Affe hieß Hanswurst, so meldet uns die Märe;
Fest glaubt der Elephant, er wäre

Als Bote aus der Götter Land
Zu Seiner Herrlichkeit gesandt.
Er wartet, stolz auf diese Ehre,
Auf Herrn Hanswurst und meint, daß er recht säumig sei,
Ihm sein Accreditiv zu Füßen
Zu legen. Endlich kommt vorbei
Hanswurst, ihn flüchtig zu begrüßen.
Auf eine Botschaft harrt des Elephanten Ohr.
Kein Wort davon. Der Götter Chor,
Von dem er wähnt, daß er auf seinen Streit gespannt war,
Denkt gar nicht dran, da er dort nicht einmal bekannt war,
Den Himmlischen ist's einerlei,
Ob Mück', ob Elephant man sei!
Nun fing er selber an: „Auf seinem hohen Throne
Wird sich mein Vetter Zeus in nächster Zeit zerstreu'n
An einem lustigen Gefecht, und zweifelsohne
Wird dran sein ganzer Hof sich freu'n." —
„„Welch ein Gefecht?"" — fragt drauf der Affe. „Weiß nicht jede
Gottheit, daß mir den Rang" — so spricht der Elephant —
„Das Nashorn streitig macht, und Elephantenland
Mit Rhinocerien drob liegt in blut'ger Fehde?
Du kennst die Staaten doch? Man rühmt sie nah' und fern." —
„„Daß ihre Namen ich von dir jetzt kennen lern',
Wahrhaftig, freut mich!"" — sagt Hanswurst — „„Kaum ist die Rede
Von solchen Dingen je in unsrem hohen Saal."" —
Erstaunt und höchst beschämt zumal,

Fragt ihn der Elephant: „Was kamst du denn hernieder?“ —
„„Ein'gen Ameisen brachtl' ein Hälmchen ich zu Thal;
Für Alles sorgen wir. Auf deinen Streit nun wieder
Zu kommen: Niemand kennt ihn in der Götter Reich;
Groß und Klein, Alles ist in ihren Augen gleich.““

Zweiundzwanzigste Fabel.

Ein Narr und ein Weiser.

Mit Steinwürfen verfolgt ein Narr einst einen Weisen.
Der Weise kehrt sich um und spricht: „Das war von dir
Sehr gut gemacht, mein Freund; nimm diesen Thaler hier.
Du quälst dich wahrlich sehr, und zu so niedern Preisen!
Denn jede Müh' ist werth des Lohnes sicherlich.
Sieh dort den reichen Mann, der hat viel mehr als ich;
An Den halt' dich, er wird dir deinen Lohn schon geben!" —
So lockt ihn der Gewinn, daß er den Reichen eben

Mit gleicher Frechheit überfällt.
Er wurde gut bezahlt, doch diesmal nicht mit Geld:
Schnell nahen die Lakai'n, man kriegt den Kerl beim Kragen,
Und er wird krumm und lahm geschlagen.

Bei Hof gibt's solche Narren; ihren Herrn
Bringen auf eure Kosten sie zum Lachen.
Möchtet ihr für ihr Schwatzen sie nicht gern
Abstrafen gleich? Ihr seid, um das zu machen,
Vielleicht zu schwach. Weist sie an einen Mann,
Der stark genug, daß er sich rächen kann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der englische Fuchs.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dreiundzwanzigste Fabel.

Der englische Fuchs.

An Mistreß Harvey.

In Dir ist gutes Herz und grader Sinn gepaart
Mit hundert Tugenden — hier ihrer zu gedenken,
Zu viel — Adel der Seel' und ein Talent, zu lenken
Der Dinge wie der Menschen Art;
Ein freud'ger Muth, treu wahrst die Freundschaft Du dem Kreise
Der Freunde trotz des Zeus und stürm'scher Zeit Ungunst.
All' das verdiente wohl ein Lob voll Pomp und Kunst,

Wär' nicht am wenigsten just dies nach Deiner Weise:
Pomp magst Du nicht, Lob ist Dir widerliche Speise.
Ich mach' es also kurz und schlicht; nur füg' ich bei
Ein flüchtig Wörtlein oder zwei
Zu Deines Vaterlandes Preise.
Du liebst es. Englands Volk ist an Gedanken reich
Und tief — darin sind Geist und Herz einander gleich;
Gründlich im Forschen, reif an Urtheil und Erfahrung,
Förderl's der Wissenschaft stets neue Offenbarung.
Nicht leere Schmeichelei sprech' ich damit Dir aus:
Mehr als ein ander Volk dringt Ihr durch bis zum Grunde;
Die Hunde selbst bei Euch zu Haus
Sind findiger als unsre Hunde.
Auch Eure Füchse sind weit schlauer; als Beweis
Führ' ich Dir einen an, der, heiß
Bedrängt, 'ne Kriegslist einst erfunden,
Auf die, so neu als fein, er seine Hoffnung setzt.

Der Schelm, aufs Aeußerste verfolgt von jenen Hunden
Mit seiner Nas', und fast zu Tode schon gehetzt,
Kam nah vorbei am Hochgerichte;
Dort war manch wildes Thier — vermengt
Dachs, Eule, Fuchs und Luchs, kurz, lauter arge Wichte —
Als warnend Beispiel für den Wandrer aufgehängt.
Bei dem Gebell gesellt sich Reineke den Leichen.
Ich sehe Hannibal, umdrängt von Römern, flugs

Sie irreführend, daß von seiner Spur sie weichen
Und ihren Händen er entrinnt, der alte Fuchs!
Als an den Ort gelangt der Meute
Leithunde, wo zum Schein der Schalk den Tod sich gab,
Bellten sie laut; allein bald rief ihr Herr sie ab,
Obwohl zum Himmel auf erschallt ihr hell Geläute;
Auf so scherzhafte List kam nimmer sein Verdacht:
„Ein Loch“ — spricht er — „hat ihn in Sicherheit gebracht;
Die Hunde schlagen sonst nicht an vor Säulengängen,
Daran so nelle Burschen hängen.
Der kommt mir noch!“ — Er kam, nicht gut hat er's gemacht;
Dachshunde hatten seiner Acht.
Emporzuklimmen hat Herr Reineke gedacht:
Er meinte, da er hing, es würd' ihm so gelingen
Wie damals, als er aus der Schlinge zog den Kopf;
Doch anders kam's, er biß ins Gras, der arme Tropf!
Man muß Abwechs'lung stets in alle Kriegslist bringen.
Der Jäger selber, gält's auch seine Rettung gleich,
Hält' sicher nimmermehr erfunden solchen Streich;
Nicht weil's an Geist ihm fehlt' — wer möchte wohl bestreiten,
Daß jeder Brite Geist genug hat? Ausgesetzt
Nur ist er manchen Fährlichkeiten,
Weil er gering das Leben schätzt.

Nochmals zu Dir! Doch nicht der Feier
Alt' Deiner Tugend gilt mein Sang;

Für langer Lobeslieder Klang
Gestimmt ist nimmer meine Leier.
Ein kurzer Vers, ein kleines Lied,
Von Weihrauchduft durchweht, erfreut die Welt und zieht
Weit durch die Lande bis zu fernstes Meeres Wogen.
Dein Fürst sagt, lieber jedenfalls
Sei ihm ein Pfeil von Amor als
Ein Loblied von vier ganzen Bogen.
Nimm freundlich dies Geschenk, zu dem noch aufgerafft
Sich meine Muf' in letzten Nöthen;
Sie bringt's mit schämigem Erröthen,
Weil's so gering und mangelhaft.
Könnt's dieser Huld'gung nicht gelingen,
Auch Ihren Beifall zu erringen,
Sie, deren Ruhm erfüllt Dein Vaterland, darin
Die Beßlen aus Cythera stammen?
Du siehst: Mazarin hab' im Sinn
Ich — Sie, die Schutzgöttin der keuschen Liebesflammen.

Vierundzwanzigste Fabel.

Die Sonne und die Frösche.

Des Schlammes Kindern hat die Königin der Sterne
Beistand und Schutz von je verliehn:
Krieg, Armuth, Angemach und Noth sah nur von ferne
Dies neidenswerthe Volk an sich vorüberziehn;
Wohl hundert Orte zählt' es schon zu seinem Reiche.
Das Volk der Frösch' — ich nenn's die Könige der Teiche
(Für kleine Ding' ein großes Wort,

Ist das nicht wohlfeil und allläglich?) —
Lehnt gegen Die sich auf, die immer Schirm und Hort
Ihm war und ward schier unerträglich.
Hochmuth und Unverstand, schnöder Undank dazu,
Des Glücks mißrathne Kinder, machten,
Daß diese Lästigen ein groß Geschrei vollbrachten —
Kein Viertelstündchen hat man Ruh'.
Wollt' man auf ihr Murren hören,
Müßten Alle ringsumher,
Groß' und Kleine, gegen der
Schöpfung Auge sich empören.
Die Sonne, meinten sie, richt' Alles noch zu Grund;
Jetzt gäll's, sich schnell zu wappnen und
'nen starken Heerbann auszuheben.
Ging' sie noch weiter, schicke gleich
Quakende Botschaften eben
Man an jeden Staat im Reich!
Hätt' man ihnen glauben sollen,
Müßte sich des Erdballs Rollen
Und die Welt ohn' stillzustehn,
Am vier sumpf'ge Pfützen drehn.

Diese unverschämten Klagen
Dauern fort; doch sollten die
Frösche nicht zu murren wagen,
Und am klügsten schwiegen sie.

Sollt's der Sonn' einmal nicht passen,
Tränkt sie's ihnen gründlich ein;
And das dürfte wohl der nassen
Republik empfindlich sein!

Fünfundzwanzigste Fabel.

Der Bund der Ratten.

Ein Mäuslein fürchtet eine Katz',
Die ihr auflauert längst auf allen Wegen.
Was thun? Vorsichtig, doch um guten Rath verlegen,
Eilt es zum Nachbar hin; dies war ein Meister Ratz,
Der als Durchlauchtl'ge Ober-Ratte
In gutem Wirthshaus seine Wohnung hatte
Und hundertmal sich rühmte, wie man sagt,
Er fürchte Kater nicht noch Katzen,
Weder ihr Beißen noch ihr Kratzen.
„Frau Maus" — spricht der Prahlhans, als sie ihn fragt —

Der Bund der Ratten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Bei Gott! wollt ich's auch wagen,
Den Kater, der dir droht, kann ich allein nicht jagen;
Doch rufen rings die Ratten wir sogleich
Zusammen, und ich spiel' ihm einen Streich!" —
Die Maus macht einen tiefen Knicks; entschlossen
Eilt schnell der Ratz hinab die Sprossen
Zum Vorrathskeller, wo als lustige Genossen
Der Ratten ganze Schaar
Er traf in Saus und Braus beim Schmaus, dem Wirth zum Possen.
An kommt er, hoch gesträubt das Haar
Und außer Athem ganz und gar.
„Was hast du denn?" — so fragt ihn Eine — „Leg's uns dar!" —
„„Was ich will"" — spricht er — „„ist gesagt in wenig Worten:
Zu helfen gilt's der Maus, und zwar in höchster Eil';
Denn Kater Heuchelgeil
Mordet jetzt furchtbar aller Orten.
Der Teufel unterm Katzenhaus,
Hat keine Maus er mehr, frißt er uns Ratzen auf!"" —
Alles ruft: „Das ist wahr! Auf, laßt uns Waffen holen!" —
Zwar ein'ge Ratten, sagt man, weinten ganz verstohlen;
Doch edel ist das Ziel, und nichts hemmt ihren Muth:
Ein Jeder rüstet sich geschwinde,
Thut schnell in seinen Sack ein Stückchen Käserinde
Und schwört dann einzustehn im Kampf mit Gut und Blut.
Mit heitrem Herzen, freiem Kopfe
Ziehn sie hinaus, als ging's zum Fest;

Doch auch die Katz' ist schlau und läßt
Das Mäuslein nicht, das sie schon hat beim Schopfe.
Im Sturmschritt rücken kühn sie vor,
Die gute Freundin zu befreien;
Die Katz', die's Mäuslein nicht verlor,
Geht knurrend los jetzt auf die feindlichen Parteien.
Doch kaum traf dieser Schall ihr Ohr,
Als schon, das Unheil, das verruchte,
Fürchtend, ohn' allen Kampf der kluge Ratten-Chor
Sein Heil in schnellstem Rückzug suchte.
Schleunigst flieht jede Ratt' ins Loch;
Guckt Eins heraus: „Paßt auf! Die Katz'!" — heißt's heute noch.

Daphnis und Alcimadura.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sechsundzwanzigste Fabel.

Daphnis und Alcimadura.

Nach Theokrit.

An Frau de la Mélangère.

Du holdes Kind der anmuthvollen
Mutter, die Tausende von Herzen stets gewinnt —
Die nicht gezählt, die Dir als Freunde gelten wollen,
Und Ein'ge, die durch Lieb' an Dich gefesselt sind —
Ich muß Euch beiden Huldgenossen,
Dir und Ihr — Wem gebührt der Preis? —
Den Weihrauch theilen, der auf dem Parnaß entsprossen,
Und dem gar süßen Duft ich zu entlocken weiß.

So sag' ich Dir — — — doch Alles sagen,
Zu viel wär's; drum sei ausgewählt,
Was Stimm' und Leier noch vertragen,
Denen's, ach! nur zu bald an Kraft und Muße fehlt.
Mir gilt's hier nur, ein sanft empfindend Herz zu preisen,
Adel der Seel', Anmuth und Geist; wem fiel' es ein,
Als Deine Meisterin darin sich auszuweisen,
Außer Ihr, deren Lob des Deinen Widerschein?
Schau, daß nicht zu viel Dornen tragen
Die Rosen, tritt einmal heran
Amor, Dir Aehnliches zu sagen —
Er sagt es besser als ich's kann;
Auch straft er ganz gewiß, Die seinem Rath verschlossen
Ihr Ohr. Gleich sollst Du's sehn, gib Acht.

Ein junges Mädchen, reizumflossen,
Verachtete den Gott und seine Wundermacht.
Alcimadura hieß die Stolze,
Ein wildes Wesen, leicht hüpfend durch Wies' und Wald,
Auf Rasen tanzend, sich bergend im dichtsten Holze,
Der in der Welt nichts heilig galt
Als ihre Launen; sonst der schönsten Schönen gleichend,
Die Grausamste mehr als erreichend,
Und doch liebreizumhüllt trotz ihrer rauhen Art —
Wie erst, wär' alles Dies mit Mild' und Huld gepaart!
Daphnis, ein junger Hirt, schön und von edlem Stamme,

Liebt sie — zum Anglück: nie gewährte seiner Flamme
Nur einen flücht'gen Blick, ein Wörtchen, noch so klein,
Noch die geringste Gunst dies Herz, so hart wie Stein.
Müde, noch länger fort so hoffnungslos zu werben,
Sucht er den Tod; Verzweiflung reibt
Ihn auf, zu der Grausamen treibt
Sie ihn, vor ihrer Thür zu sterben.
Ach! nur den Winden klagt er seinen Schmerz, den herben;
Man öffnet nicht, verschossen bleibt
Das Anglückshaus, in dem, von Freundinen umgeben,
Die Arge, zu erhöhn des Wiegenfestes Glanz,
Der eignen Schönheit Blüthenkranz
Noch durch den üpp'gen Flor der Gärten sucht zu heben.
„Vor dir zu sterben, war mein letztes Hoffen fast;
Allein ich bin dir zu verhaßt!" —
Rief er — „Nicht staun' ich, daß so weit den Haß du steigerst,
Daß, wie die andern, mir auch diesen Wunsch du weigerst.
Nach meinem Tode soll' mein Vater — dahin geht
Mein Auftrag — dir zu Füßen legen
Das Erbe, das du stolz verschmäht,
Die Weidetriften und der Wiesen reichen Segen,
All' meine Heerden, meinen Hund.
Ferner soll man auf meinem Grund
And Boden einen Tempel bauen,
Darin dein Bildniß ist zu schauen.
Stets schmücke den Altar ein frischer Blumenflor;

Ein einfach Denkmal steh' nah bei des Tempels Thor,
And diese Inschrift trag' sein Rahmen:
„Steh', Wanderer, und wein'! Hier starb den Liebestod
Daphnis; er unterlag, sich beugend dem Gebot
Alcimadura's, der Grausamen."
Bei diesem Namen schnitt die Parz' ihm ab das Wort;
Gern spräch' er weiter, doch es rafft der Schmerz ihn fort.
Die Stolze tritt heraus, mit einer Blumenkrone
Geschmückt. Vergebens sieht man sie um einen Blick,
Am eine Thräne für des Liebenden Geschick;
Nur ihren Hohn übt sie an Cytherea's Sohne:
Zu seiner Säule führt, seinem Gebot zum Spott,
Sie die Gefährtinnen, sich dort im Tanz zu wiegen.
Am stürzt und nieder schlägt im Fallen sie der Gott.
Eilende Wolken sieht man fliegen,
And eine Stimm' erschallt in Lüften weit umher:
„Nun liebe Jeder! Die Herzlose ist nicht mehr!" —
Des Daphnis Schatten, der zum Styx hinabgestiegen,
Bebt, wie er sie erschaut. Der ganze Hades sieht
Die schöne Mörd'rin vor dem Schäfer tief bereuen.
Umsonst! Er flieht sie, wie Ajax Alyssen flieht,
Wie den Aeneas flieht Dido, den Angetreuen.

Siebenundzwanzigste Fabel.

Der Richter, der Krankenpfleger und der Einsiedler.

Drei Heil'ge, gleich besorgt für ihrer Seele Ruh',
Strebten im selben Geist demselben Ziele zu,
Doch nicht auf gleichem Pfad. Es führen, wie wir wissen,
Alle Wege nach Rom; drum schien es unsern Drei'n,
Am beßten schlüge man verschiedne Straßen ein.
Der Eine, stets im Kampf mit Sorg' und Hindernissen,
Wie bei Processen sie nicht zu vermeiden sind,
Erbot sich, ohn' Entgelt zu richten alle Sachen;
Er dachte nicht daran, hienieden Geld zu machen.
Als Mann des Rechtes ist ein jedes Menschenkind

Zu Zank und Streit verdammt die Hälfte seines Lebens
Die Hälfte? Mehr, und oft sein ganzes Leben lang.
Der Heiland hoffte noch zuletzt den tollen Drang,
Die schlimme Leidenschaft zu heilen, doch vergebens.
Der Krankenpflege hat der Andre sich geweiht.
Ich lob' ihn; diese Form der Menschenfreundlichkeit
Scheint die vorzüglichste mir ohne jede Frage.
Die Kranken, damals ganz genau wie heutzutage,
Machten das Leben oft dem armen Pfleger schwer
Durch Mißmuth, Ungeduld, Klagen, die nimmer schwiegen:
„Um Den und Jenen dort kümmert er sich weit mehr!
Die hat er gern, uns läßt er liegen!" —
Viel schlimmer noch als dies war die Verlegenheit
Für Den, der eingesetzt als Richter in dem Streit:
Er macht' es Keinem recht; was auch sein Spruch besage,
Ihn lobte keine der Partei'n;
Der Richter hielt, nach allen Zwei'n,
Doch ungleich stets des Rechtes Wage.
Dergleichen Zank verdroß den Richter, und er eilt
Zum Krankenhause, wo sein Freund als Vorstand weilt.
Da Beide nichts zum Lohn als Klag' und Murren hatten,
Legen betrübt ihr Amt sie nieder, Trost im Leid
And Lind'rung suchend in des Waldes Einsamkeit.
Dort, unter rauhem Fels, an klarem Quell, im Schatten
Der Stille, der nicht Sturm noch Sonne jemals naht,
Finden den Dritten sie und fragen ihn um Rath.

Der Richter, der Krankenpfleger und der Einsiedler.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Den kann“ — versetzt ihr Freund — „sich Jeder selbst nur geben.
Wer außer euch weiß, was euch noth?
Sich selbst erkennen, ist das wichtigste Gebot,
Das allen Sterblichen der Ewige gegeben.
Habt in der bunten Welt ihr je euch selbst erkannt?
Man kann's nur, wo man Ruh' und traute Stille fand;
Sucht Einer anderswo dies Gut — vergebnes Streben!
Trübt Wasser: schaut eu'r Bild heraus?
Rührt dies hier auf: wie sehn darin wir Alle aus?
Ihr sehet Schlamm nur, schmutzig grauen,
Der jedem Spiegelbild sich grade widersetzt.
Nun, Brüder, wartet ab, bis es sich wieder setzt,
Dann werdet euer Bild ihr schauen.
Sucht Selbstbetrachtung ihr, so wählt die Wüstenei.“ —
So sprach der Eremit; es thaten
Gläubig die Zwei, wie er zu ihrem Heil gerathen.

Nicht als ob jedes Amt gleich abzuschaffen sei.
Solang' es Streit und Tod und Krankheit gibt im Leben,
Stellen von selbst sich Aerzt' und Advocaten ein —
An Beiden, Gott sei Dank, wird nimmer Mangel sein;
Dafür mag Ehr' und Geld uns sichre Bürgschaft geben.
Doch wer fürs Ganze lebt, verliert sich selber fast.
Ihr, die fürs Volk ihr tragt all' jener Sorgen Last,
Fürsten, Minister und Beamte,
Die zu rastloser Hast das Schicksal oft verdammte,

Gebeugt vom Unglück und vom Glücke leicht bethört,
Vom eignen Herzen nicht, von Keinem habt ihr Kunde;
Ruft zum Nachdenken 'mal euch eine günst'ge Stunde,
Gleich kommt ein Schmeichler, der euch stört.

Mit dieser Lehre find' auch dieses Buch sein Ende;
Brächt' künft'gen Zeiten sie nur Vortheil und Genuß!
Den Fürsten leg' ich sie, den Weisen in die Hände.
Wo fänd' ich einen bessern Schluß?